

2 Selbsthilfe als Beitrag zur Stadtteilerneuerung

Dr. Eberhard von Einem,
Institut für Stadtforschung, Berlin

Selbsthilfe als Beitrag zur Stadtteilerneuerung*

In den verschiedensten gesellschaftlichen Sektoren keimen Selbsthilfegruppen. Die Palette reicht von handwerklich-gewerblichen Projekten über medizinische, pädagogische und psychotherapeutische Ansätze bis zur kulturellen Initiative. Unter ihnen nehmen Initiativen, die sich nicht auf staatlich-kommunale Hilfeversprechen verlassen, sondern sich aus eigener Kraft der Revitalisierung ihrer unmittelbaren Wohnumgebung verschreiben – sei es im Hinblick auf die Instandsetzung alter Gebäude oder auf die (Wieder-) Herstellung sozialer Bezüge –, einen besonderen Platz ein. Ein Stück Bewältigung subjektiv erlebter Not trifft mit der Sehnsucht nach kommunitärer Gemeinsamkeit zusammen, während gleichzeitig die Gefahr der Instrumentalisierung durch einen finanzschwachen und legitimationsbedrohten Staat aufscheint.

I.

Wer die Selbsthilfe-Debatte dieser Tage verfolgt, wird sich des Eindrucks kaum erwehren können, daß die Verwirrung groß ist. Mit dem Stichwort „Selbsthilfe“ assoziieren viele in erster Linie, daß es sich um ein Element der „alternativen“ oder „grünen“ Gegenkultur handelt, in dem sich das Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung jenseits der Versorgung durch staatliche oder privatwirtschaftliche Großorganisationen einerseits, mit der Bewältigung von Defiziten oder gar Not sowie Fehlversorgung andererseits verbindet. Zwar ist zutreffend, daß der Selbsthilfe-Gedanke seinen jüngsten Höhenflug auf der Agenda publizitätswirksamer Themen einer Wiederentdeckung verdankt, die durch das Suchen nach Alternativen zu den Fortschrittsmythen¹ der westlichen Industriegesellschaften bedingt ist, das sich in Bürgerinitiativen, bei den Grünen, in Fraueninitiativen, in der neuen Jugendszene, bei den Ökologen und bei den Aussteigern materialisiert². Genauer besehen erfährt diese Einstellung des analytischen Objektives jedoch nur die eine Seite eines an Bedeutung gewinnenden Phänomens. Die Verschiedenartigkeit der Richtungen, aus denen der Applaus kommt, sollte aufhorchen lassen, daß sich beim Thema Selbsthilfe offensichtlich Meinungen und Posi-

tionen überschneiden, die üblicherweise auf höchst unterschiedlichem politischem Boden angesiedelt und durch divergierende sozio-kulturelle Wertmuster geprägt sind. Die Fronten der Befürwortung und Ablehnung verlaufen quer durch alle bekannten politischen Fraktionierungen und gesellschaftlichen Gruppierungen.

Zunächst einige Beobachtungen:

Trotz historischer Gemeinsamkeiten (Wohnungsbaud und Konsumgenossenschaften, Arbeiterselbstorganisationen) fällt es der Sozialdemokratie besonders schwer, ihre Programmpositionen in den neuen Selbsthilfe-Ansätzen wieder zu entdecken. Der Graben zur alternativ/grünen Kultur (Glotz: zwei Kulturentheorien³) scheint kaum überbrückbar, solange die Arbeiterschaft reserviert bleibt und solange Selbsthilfe verkürzt als „bürgerlich-romantische Antwort auf die Krise des Industriezeitalters“ interpretiert wird. Wo sich Sozialdemokraten der grün/alternativen „Bewegung“ annähern, tun sie es primär – wie in einigen Kommunalparlamenten – aus koalitionspolitischer Taktik oder aus Angst vor einer weiteren Erosion des Jungwählerpotentials. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, die vor allem auf dem linken Flügel zu finden sind oder die mit Glotz einig sind, daß es für die einem Tanker vergleichbaren etablierten Parteien wichtig sei, durch gesellschaftliche Experimente immer wieder angestoßen zu werden (Pluralismusthese).

Die Christdemokraten zeigen in ihren Aussagen von allen Parteien das geringste Interesse an den Themen der Alternativ-Bewegung, wie z. B. Abrüstung, alternative Energiequellen, Kritik an Großprojekten, Umweltschutz, Frauenrechte, Grundrechte usw. Allerdings in einem Punkt gibt es Berührungspunkte, nämlich in der Frage des Verhältnisses des (zentralisierten) Leistungsstaates zu seinen Bürgern. Der Vorrang, den die Christdemokraten privater Initiative vor staatlicher Übernahme zumindest verbal einräumen (Gegenbeispiel Bayern), ist – wenn auch mit anderer Betonung – den Grünen nicht unähnlich. Senator Finks Förderungsangebot in Berlin an Selbsthilfe-Gruppen im Sozialbereich⁴ markiert in dieser Hinsicht zwar den Vorreiter, seine Äußerungen stehen jedoch nicht allein. Gleichzeitig bleibt der Versuch einzelner CDU-Politiker, über die Unterstützung von Selbsthilfe-Gruppen das Subsidiaritätsprinzip auszubauen, innerparteilich höchst umstritten, da der „law and order“-Fraktion jeder Brückenschlag per se als unakzeptable Aufweichung des „Rechtsstaates“ erscheint.

II.

Läßt man die Palette der neueren Selbsthilfe-Ansätze Revue passieren, so wird bald deutlich, daß es die

* Vorgetragen bei der Tagung „Kooperative Selbsthilfe im Stadtviertel“ vom 3. bis 5. September 1982 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar.

typische
(Huber:
stiert in
kennzeich
Selbsthil
hinein. C
einen oc
Leistung
pol- und
über bün
nale Ver
cher, so
peutisch
stet ein H
fe⁶. Sch
Huber v
nicht-od
oder für
leisten?
trum abs
Sozialpä
verbände
Jugendh
Fraueng
Betreuer
Ausländ
Medizin
sundheit
und Dro
selbsthil
gruppen,
psychisch
hinderte,
bleme.
Erziehun
Kindersch
tren, alte
für Juger
Wirtscha
Handwer
te Süßm
den, Kne
Kulturelle
ter-Musik
Stadt- ur
im Einfan
nelle Ba
alternativ
Nachbars
Bei aller
hilfe-Initia
gung, da
soziale F
häufig ge
Dienstleis